

Jakobsnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

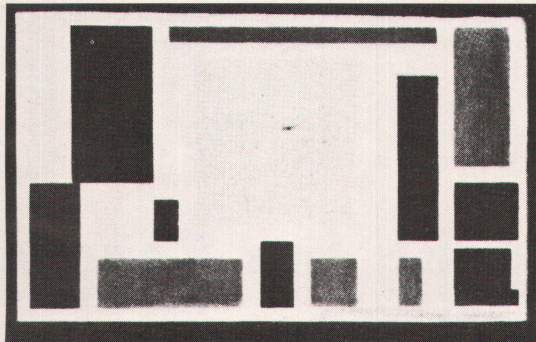
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vincent van Gogh: «Les vaches», nach einer Ätzung von van Rysseel, 1890

sche und wiederkäuende Wirklichkeit der Kuh? Die Antwort auf diese Frage ist die Aufgabe des Wettbewerbs. Es ist auf dem Format einer Heftseite von «Hochparterre» (328x250 mm) eine Kuh axonometrisch darzustellen. Die Wahl der Projektionswinkel und der grafischen Technik ist den Teilnehmern überlassen. Die Darstellung muss in «Hochparterre» reproduzierbar sein.

Jede Teilnehmerin oder jeder Teilnehmer darf höchstens drei



Theo van Doesburg: «Ästhetische Transfiguration eines Gegenstandes», aus: «Grundbegriffe der neuen gestalteten Kunst», 1926

Arbeiten abgeben. Sie sind anonym einzureichen und mit einem Kennwort zu versehen. Ein verschlossener Briefumschlag enthält Name und Adresse der Einsender. Wer mitmacht, erklärt sich damit einverstanden, dass die Arbeiten in «Hochparterre» veröffentlicht und im Musée des arts et sciences in Ste-Croix VD ausgestellt werden dürfen. Es wird dies eine Sonderschau im Rahmen einer Ausstellungsserie «vache d'utopie».

LR ■

Alles möglich

JAKOBSNOTITZEN

Als der König von Lydien gegen die Perser in den Krieg ziehen wollte, ging er wie alle antiken Militärs vor der Schlacht zum Orakel, weil er wissen wollte, wie der Krieg wohl herauskomme. Er erfuhr, dass er ein grosses Land zerstören werde, wenn er den Grenzfluss überschreite. Er ging also rüstig in den Kampf und verlor sein Reich. Das ging auch späteren Kriegshelden so, wenn sie Auguren aus den Eingeweiden und dem Vogelflug lesen liessen, denn die Doppeldeutung ist der Kern der weisen Zukunftsvorhersage. Je mehr Gesellschaft und Krieg rationalisiert wurden, um so höher kamen Messbarkeit und mathematisches Kalkül in Kurs. Gesucht war Eindeutigkeit, und die weisen Sprüche wurden Sammelgut für Lateinlehrer und ihre Mittelschüler. Der Seher musste sich zum Szenariendenker umschulen, wie er heute von Kuhhaltung bis Kriegsführung gefragt ist. Entwickelt worden ist der Zukunfts- und Planungswortschatz der Szenarien in den USA. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind die grossen Denkfabriken, die «Think tanks», aufgebaut worden. Da sind die Seher von heute versammelt und vom Verteidigungsministerium bezahlt, damit sie Zukunftsbilder entwerfen. Sie loten im Massachusetts Institute of Technology oder in der RAND-Company alle Möglichkeiten und Varianten des Eventualfalls mit vernetztem Denken aus. Sie treiben exemplarisches Design, und mit komplizierter Mathematik wird eine Welt unbeschränkter Machbarkeit inszeniert, die nach der Hand des Vollstreckers geradezu ruft.

In der Schweiz grassierte vor wenigen Jahren die Wissenschaft der Szenarien, die sich in «Gesamtkonzeptionen» ergossen haben. Alle gesellschaftlichen Bereiche werden seither über den Leist der Szenarien geschlagen, und es gibt keine Zeitschrift von Rang, die in den letzten Wochen nicht ihre Szenarien zum Golfkrieg entworfen hätte. Wir Stammtischstrategen tragen die Prophetien dann weiter, wägen Möglichkeiten und Postulate ab und verwickeln Krieg und Alltag so, bis Kriegsbilder und Kriegssprache Normalität sind und wir wieder ruhiger schlafen können.

Trotz grossem Rechneraufwand sind wir weniger weit als die griechischen Helden mit ihrem Orakel. Wie der Orakelspruch ist das Szenario zwar eine Beruhigungspille, überdies garniert mit scheinbarer Vernunft. Statt wie erhofft eindeutig, ist die Zukunftsmalerei aber mehrdeutig geworden. Denn statt wie früher für jede Ausgangslage ein Orakel, gibt es heute je nach Kapazität des Computers für jeden Fall unzählige scheinbar gleichwertige Möglichkeiten. Der Aufwand und die bunten Bilder sollen uns im Glauben bestärken, dass, wenn nur mit Kalkül entschieden werde, der Entscheid auch richtig sei. Das Orakel hat die Frage der Moral umgangen, indem es zweideutig geweissagt hat. Das Szenario umgeht sie, indem es auf Computerspiele setzt. Vernebelt wird so etwa das Problem, dass der Krieg am Golf zu tun hat mit unserem Lebensstil und dem dafür nötigen Erdöl.